

Die Franziskanerkirche von Pozsega*

Tibor Rostás

Pozsega (heute in Kroatien, Požega) liegt östlich vom mittelalterlichen Slawonien, nördlich der Save, am Ufer von deren Nebenfluss Orjava. Die mittelalterliche Stadt, die das einstige Zentrum des danach benannten Komitates war, verfügte über zwei Bettelordensklöster. Die Franziskaner siedelten sich im südwestlichen Winkel der Siedlung nieder. An der Nordseite ihrer Kirche öffnet sich der Hauptplatz, während auf der anderen, südlichen Seite verlief einst unmittelbar neben dem Kloster die Stadtmauer. Die einstöckigen, aus Ziegeln erbauten barocken Klosterflügel grenzen von drei Seiten an die Kirche. Über den mittelalterlichen Zustand des Klosters besitzen wir keinerlei Angaben.

Aufgrund der Urkunden von Anfang des 14. Jahrhunderts wurde die Kirche dem Hl. Demetrius geweiht,¹ das derzeitige Hl. Geist Patrozinium ist neuzeitlichen Ursprungs.² Das einschiffige Gebäude endet in einem zweijochigen Chor mit 5/8-Abschluss, der etwas schmaler ist, als das Kirchenschiff (Abb. 1/A-B).³ Letztere ist barockisiert, vierjochig und mit böhmischen Kappen gewölbt, welche durch breite, vom Kämpfergesims aufsteigenden Korbbogengurte voneinander getrennt sind. An das südöstliche Ende des Schiffes ist ein prismenförmiger Turm angebaut. Westlich des Turmes öffnet sich eine nach Süden ausgerichtete Kapelle mit polygonalem Abschluss in das Kirchenschiff. Auf der Nordseite befinden sich drei Kapellen, die ähnlich dem Südlichen polygonale Abschlüsse haben, aber mit nördlicher Ausrichtung. Die nördlichen Kapellen werden mit Rundbogenöffnungen miteinander verbunden. Im Westen steht eine einfache, zweijochige, dreischiffige Orgelempore mit gemauerter Brüstung auf gedrungenen, kurzen Pfeilern.

* Ich danke Tibor Kollár dafür, dass er es mir mit seiner weitgehenden Unterstützung und Hilfe ermöglicht hat, diesen Aufsatz zu schreiben, mein Dank gebührt auch Sándor Tóth für die Konsultationen und für seine Ratschläge als Lektor, Lada Prister für ihre Hilfe in Zagreb, den Kollegen in Požega für ihre Hilfsbereitschaft, Günter Buchinger für die Wiener Fotos, Endre Raffay für die vielen Übersetzungen aus dem Kroatischen. Die ungarische Variante des Artikels ist hier erschienen: Tibor Rostás, "Három drávántúli emlék a 13. századból" (Drei Denkmale südlich der Drau aus dem 13. Jahrhundert), in *Építészet a középkori Dél-Magyarországon. Tanulmányok* (Architecture in Medieval Southern Hungary – Studies), hgg. von Tibor Kollár und Tibor Rostás, (Budapest: Teleki László Alapítvány, 2010), 212–230. Deutsche Übersetzung: Péter Schmidt.

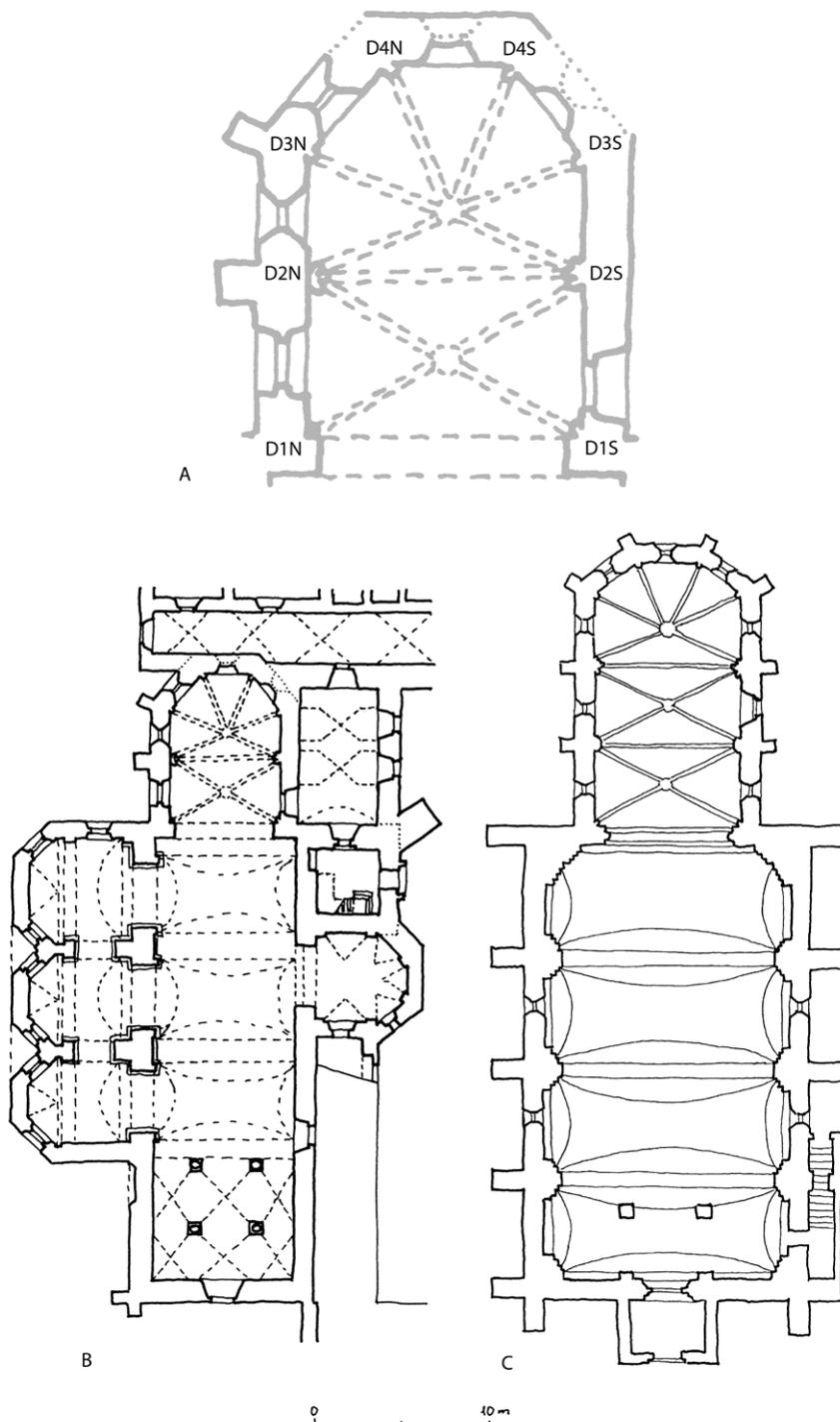


Abb. 1. A. Chor der Franziskanerkirche zu Pozsega mit den Zeichen der Dienste: D=Dienst, N=Norden, S=Süden B. Grundriss der Franziskanerkirche zu Pozsega (nach Vukičević-Samaržija, 1994, Abb. 1. und Vermessung von Davorin Stepinac 1994) C. Grundriss der Franziskanerkirche zu Bistritz. Nach Rostás, 1998, Abb. 2

Die Mauern des Kirchenschiffes stammen aus dem 13. Jahrhundert: Dieses zeigt das Strebepfeilerpaar an der nördlichen Ecke der Westfassade, die freigelegten Fenstern der Seitenmauern, sowie jenes Portal auf der nördlichen Seite, das sich westlich der Kapellen befindet. Die einfachen, ungegliederten Strebepfeiler der Mauerecke verlaufen quasi als Fortsetzung der Mauern. Ob es auch an der südwestlichen Ecke ein solches Strebepfeilerpaar gegeben hat, kann derzeit nicht gesagt werden. Die Innenseite der fünf vermauerten Fenster der Südseite ist freigelegt. Sie haben schräge Fensterlaibungen, welche aus Quadern gebildet sind; ihr oberer Teil ist von den neuzeitlichen Gewölben verdeckt. Eine Ausnahme bildet das vollständig freigelegte erste westliche Fenster, welches rundbogig ist. Die nördlichen Fenster wurden von der Außenseite des Mauerwerks, d.h. von den Kapellen her untersucht. Es wurde die zweite Öffnung von Westen freigelegt, sowie der Rundbogenabschluss des östlichen Fensters. Letzteres befindet sich westlicher, als sein südliches Pendant, sodass merkwürdiger Weise die beiden Fensterreihen der Seitenmauern des Kirchenschiffes nicht axial zueinander angelegt waren.

Der innere Teil des nordwestlichen, rundbogigen Stufenportals fehlt (Abb. 2), an seine Stelle wurde irgendwann in der Neuzeit eine einfache Tür mit geschrägten Rundbogenrahmen aus Stein eingefügt.⁴ Wegen der beträchtlichen, auffüllungsbedingten Hebung des Bodenniveaus ist der untere Teil des Portals nicht sichtbar. Das Gewände



Abb. 2. Nordwestportal der Franziskanerkirche zu Pozsega. Nach Uzelac 1995. Abb. auf S. 6

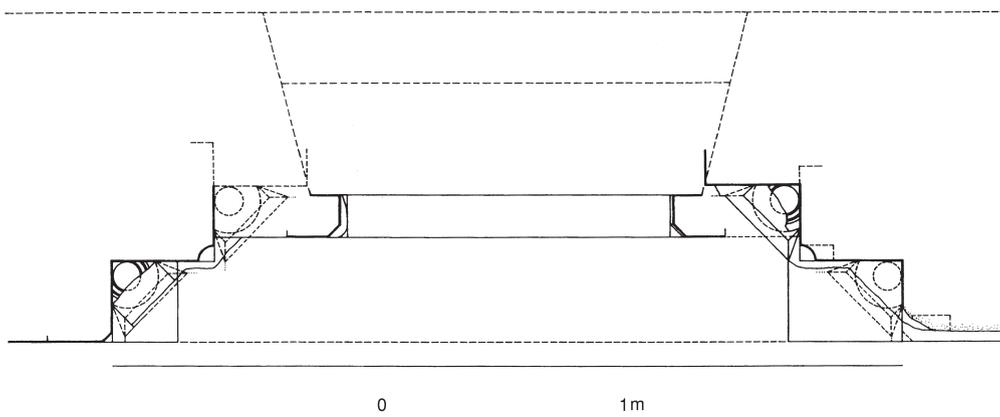


Abb. 3. Rekonstruierter Grundriss des Nordwestportals der Franziskanerkirche zu Pozsega
Zeichnung von Davorin Stepinac in Uzelac 1995. Abb. auf S. 9

ist jetzt einmal abgestuft, es lässt sich jedoch mindestens noch eine Gewändestufe vor dem Pfostenstein vermuten (Abb. 3). Die Stirnseite des Portals, sowie die Kante der äußeren Mauerecke sind grob abgeschlagen, aber wegen den an manchen Stellen sichtbaren glatten Oberflächen scheint es so, dass sie wahrscheinlich nicht vor die Mauerflucht traten. In den Mauerwinkel war einst ein Säulenpaar eingelegt. Die Säulenschäfte fehlen, die Kapitelle sind verwittert; auch jene Stellen, wo die Säulenschäfte auflagen und die Kämpfergesimse. In der unteren Zone des linken Kapitells sind die einfachen, länglichen, durch Adern gegliederten Blätter noch auszumachen. Die einzig erhaltene Portalarchivolte oberhalb der Säulen polygonal geformt. An der Kante des inneren Mauerprismas verläuft eine Kehle entlang des Rundbogens, die auch beim Kämpfer nicht unterbrochen wird. Der neuzeitliche Eingang ist höher angesetzt, als der mittelalterliche; bis zu seiner Errichtung fand bereits eine bedeutende Anhebung des Bodenniveaus statt. Auf dem Steinrahmen erscheinen rote, grundierte Farbspuren. Die im Kircheninneren, im östlicheren Joch der Empore zu sehende Nische mit Segmentbogen entstand wahrscheinlich, als diese Tür vermauert wurde.⁵ Auf den Steinelementen des frühen Portals sind rote und gelbe Farbspuren zu sehen. Auf den senkrecht zur Mauer verlaufenden Teilen befinden sich schwarze und rote Farbspuren, die wahrscheinlich Reste einer mit Schablone hergestellten Randverzierung sind.

Der mit Rippengewölben versehene Chor ist in seinem ursprünglichen Zustand aus dem 13. Jahrhundert erhalten geblieben (Abb. 4). Das kurze, auf rechteckigem Grundriss errichtete Chorquadrat verfügt über ein Kreuzgewölbe, das Chorhaupt hat eine dem Polygonalabschluss angepasste sechsteilige Gewölbe. Diese Gewölben liegen tiefer, als die jetzigen Barockgewölben des Kirchenschiffes. An die prismenförmigen Pfeiler des kaum erkennbar spitzböigen, ungegliederten Triumphbogens

waren in den Ecken des Chores Dreiviertelsäulen angefügt, hinter denen Lisenen stehen. Zwischen den zwei Chorjochen kann man unten konsolenartig endende Dienstbündel aus drei Dreiviertelsäulen sehen, die kurze, aber stark hervortretende Schäfte haben. Hinter den Diensten sind auch hier Lisenen angebracht. Es kommt selten vor, dass auch hinter den äußeren Dreiviertelsäulen der dreifachen Dienstbündel Lisenen stehen: Diese Lösung lässt sich beim Triumphbogenpfeiler der oberen Etage der so genannten Gisela-Kapelle in Veszprém beobachten, sowie auf der Hauptschiffswand der Zisterzienserkirche von Landstrass in der Krain (Kostanjevica, heutiges Slowenien).⁶ In den Mauerwinkeln des Chorhauptes standen Dreiviertelsäulen, hinter welchen – den Mauerwinkeln entsprechend – gebrochene Lisenen an-



Abb. 4. Chor der Franziskanerkirche zu Pozsega. Foto von Attila Mudrák, 2001

gebracht waren.⁷ Bei der Aufstellung des Altaraufbaus wurden die Schäfte der beiden östlichen Dienste (D₄N-D₄S) samt ihrer Sockeln abgemeißelt.⁸ Die Sockeln dieser Säulen und des D₃N-D₃S Dienstpaares kann man wegen jenes modernen gemauerten Sitzbankes nicht untersuchen, die vor den Mauern des Chorabschlusses stehen.

Auf der Nordseite des Chorhauptes, sowie auf dessen diagonalen Seiten und auf der Ostwand befinden sich rundbogige Fenster mit schrägen Fensterlaibungen. Die äußere Seite des östlichen und südöstlichen Fensters ist vermauert. Die Gliederung der Fenster entspricht jenen des Kirchenschiffes, sie liegen aber viel tiefer als diese. Auf der Nordwand des Chorquadrats öffnet sich ein Barockfenster mit Segmentbogen. Im Chorquadrat und auf der südlichen Seite des Abschlusses sieht man keine Spuren von mittelalterlichen Fenstern. Von den niedrigen, ungegliederten Strebepfeilern, die den Chor stützen, sind nur jene auf der nördlichen und nordöstlichen Ecke erhalten.

Die südlichen Ecken des Turmes sind mit dicken Strebepfeilern verstärkt. Der westliche, diagonale, ungegliederte Strebepfeiler scheint mit dem Turm gleichaltrig zu sein, der östliche ist eine spätere Verstärkung. Vom Klosterhof führt ein schmaler, spitzböiger Eingang in das Turmuntergeschoß, auf dessen Innenseite ein geschrägter Steinrahmen zu sehen ist. Das Erdgeschoß und die unteren Stockwerke sind mittelalterlich, während der obere Teil eine spätbarocke Aufstockung darstellt, die auf allen vier Seiten Glockenfenstern besitzt, sowie Uhrsesims und einen einfachen pyramidenförmigen Helm. In den ersten zwei Stockwerken befindet sich jeweils ein rechteckiges Schlitzfenster auf der südlichen und westlichen Seite. Das zweite Geschoss wird oben von einem Gurtgesims abgeschlossen, auf dem zwei kleine Schlitzfenster sitzen. Das nördliche ist rundbogig, das südliche ist ein Dreipassbogenfenster, dessen mittlerer Pass spitzbogig ist. Der Turm schneidet das letzte, östliche Fenster des Kirchenschiffes, sodass diese Öffnung während seiner Erbauung vermauert werden musste. Der Turm könnte wegen seines Portals und des Dreipassbogenfensters aus dem 14. Jahrhundert stammen.⁹

Die Kirche wurde mit einem holzbedeckten Schiff und mit einem niedrigeren, gewölbten, zweijochigen Chor erbaut. Das Schiff wird bis in die Neuzeit ungewölbt gewesen sein, da im Dachraum auf den Wänden nur innere Verputz- und Tünchungsschichten zu sehen sind, aber keine Spuren von älteren Wölbungen. Das hier behandelte Gebäude gehört zu den ersten Bettelordenskirchen in Ungarn, die einen polygonalen Chorabschluss haben. Ein ähnlich frühes Beispiel stellt die zu Ehren Mariens erbaute Minoritenkirche in Bistritz / Nösen (ung. Beszterce, heute Bistrița, Rumänien) dar, welche gleichfalls aus der Mitte des Jahrhunderts stammt (Abb. 1/C).¹⁰

Der polygonale Chorabschluss erscheint um die Mitte des 13. Jahrhunderts in der mitteleuropäischen Bettelordensarchitektur. Das mir bekannte früheste Beispiel ist der Chor der Franziskuskirche im Prager Agneskloster, der zwischen 1238 und 1245 datiert werden kann (Abb. 5/A).¹¹ Diesem folgt – etwa gleichzeitig mit den beiden ungarischen Denkmälern – die Dominikanerkirche Hl. Kreuz in Iglau (Jihlava) in Mähren mit deren dreijochigem Chor, welche Anlage laut Ordensaufzeichnungen 1247 angesiedelt und 1261 geweiht worden war¹², und der Prior ihres Klosters 1257 urkundlich Erwähnung fand (Abb. 5/B).¹³ Weiters ist in diesem Kontext das zur frühen Bauphase gehörende, polygonal abgeschlossene Nebenkappenpaar der St. Nikolauskirche von Friesach in Kärnten zu erwähnen (nach dem Ankauf des Baugrundes im Jahre 1251) (Abb. 5/C).¹⁴

Der ursprüngliche Plan des Hauptchores in Friesach, wie auch die frühe Choranordnung der Minoritenkirche St. Ulrich von Stein in Niederösterreich (1253: urkundliche Erwähnung des Guardians Franciscus, 1264: Weihedatum)¹⁵ sind fraglich. Derzeit stehen an beiden Orten – wie auch bei der Dominikanerkirche von Krems – größere als ursprünglich geplante und etwas spätere Chöre in der Fortsetzung der Hauptschiffe, die aber noch aus dem 13. Jahrhundert stammen. Im Fall von Stein könnte vielleicht die Chorlösung der beiden nächsten Verwandten des Gebäudes, der Pfarrkirchen von Halmagen (ung. Halmágy, heute Hälmeag, Rumänien) in Südsiebenbürgen und von Písek in Böhmen auf einen Chorplan mit 5/8-Abschluss hinweisen.

Die weiteren Beispiele aus Ungarn sind schwierig zu beurteilen. Die Kirche der Franziskaner in Bács (heute Bač, Serbien) stammt aus den mittleren Jahrzehnten des Jahrhunderts, oder vielleicht von etwas früher. Neben der ungewöhnlichen Anordnung des Grundrisses wirkt besonders das gewölbte Kirchenschiff ungewöhnlich in der zeitgenössischen franziskanischen Baukunst.¹⁶ Deswegen ist jene franziskanische Überlieferung beachtenswert, die besagt, dass der Orden das Gebäude ganz am Anfang des 14. Jahrhunderts von den Tempelrittern übernommen haben soll.¹⁷ Die erste urkundliche Nachricht über die Franziskaner von Bács stammt aus 1316.¹⁸

Später, im letzten Drittel des Jahrhunderts verbreitete sich die polygonale Abschlussform (auch) in der ungarischen Bettelordensbaukunst in breitem Kreis und wurde dort zur ausschließlichen Chorlösung. Das in dieser Beziehung öfter erwähnte Beispiel aus dem Burgviertel von Buda, die nach dem Evangelisten Johannes benannte Franziskanerkirche ist ebenfalls problematisch. Die östliche Endung des Schiffes ist nicht erhalten, sodass man auf die Länge des Chors nur aufgrund des Grundrisses darüber errichteten barocken Kirche folgern kann, und zwar sehr unsicher. Auch das Alter des Chorabschlusses ist fraglich; es ist leicht vorstellbar, dass es Teil einer späteren Erweiterung ist. Die Ausgrabungen der Kirche sind nicht aufgearbeitet.¹⁹

Die am Anfang des vorigen Jahrhunderts völlig umgebaute Marienkirche der Franziskaner in Újlak (heute Ilok, Kroatien) lässt sich aufgrund von drei Kapitellen, die im Kroatischen Historischen Museum in Agram (Zágráb, Zagreb, Kroatien) aufbewahrt sind,²⁰ in das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts datieren. Aufgrund einer überlieferten Angabe aus dem 18. Jahrhundert ließ sie Ugrin, Sohn des Pósa aus dem Geschlecht Csák (+1311) erbauen.²¹ Ihre Bauplastik wird von mehreren Halbsäulen-Schichtsteinen und dem Element einer Fensterlaibung zusätzlich bereichert, die vor dem städtischen Museum von Újlak herumliegen.²² Die nach Agram gelangten Kapitelle und die in der Stadt gebliebenen Schaftelemente gehören zusammen, der Säulendurchmesser beträgt in allen Fällen 30 cm. Alle drei Halbsäulenkapitelle befanden sich an einer Seitenwand, sodass das frühe Gebäude mindestens drei gewölbte Joche gehabt haben muss.²³ Die Erforscherin des Gebäudes folgert aufgrund den strahlenförmig stehenden äußeren Strebepfeiler, die in den Mauern der späteren Seitenkapellen erhalten geblieben sind, auf den frühen polygonalen Chorabschluss der Kirche, die einer anzunehmenden späteren Erweiterung vorausging. Ihre Annahme könnte durch eine Ausgrabung betätigt werden.²⁴ Die Reihe kann mit dem Kirchenchor der Franziskaner in Ödenburg (Sopron), Agram und Pressburg (Pozsony, heute Bratislava, Slowakei) und mit jenem der Dominikaner von Kaschau (Kassa, heute Košice, Slowakei) fortgesetzt werden.

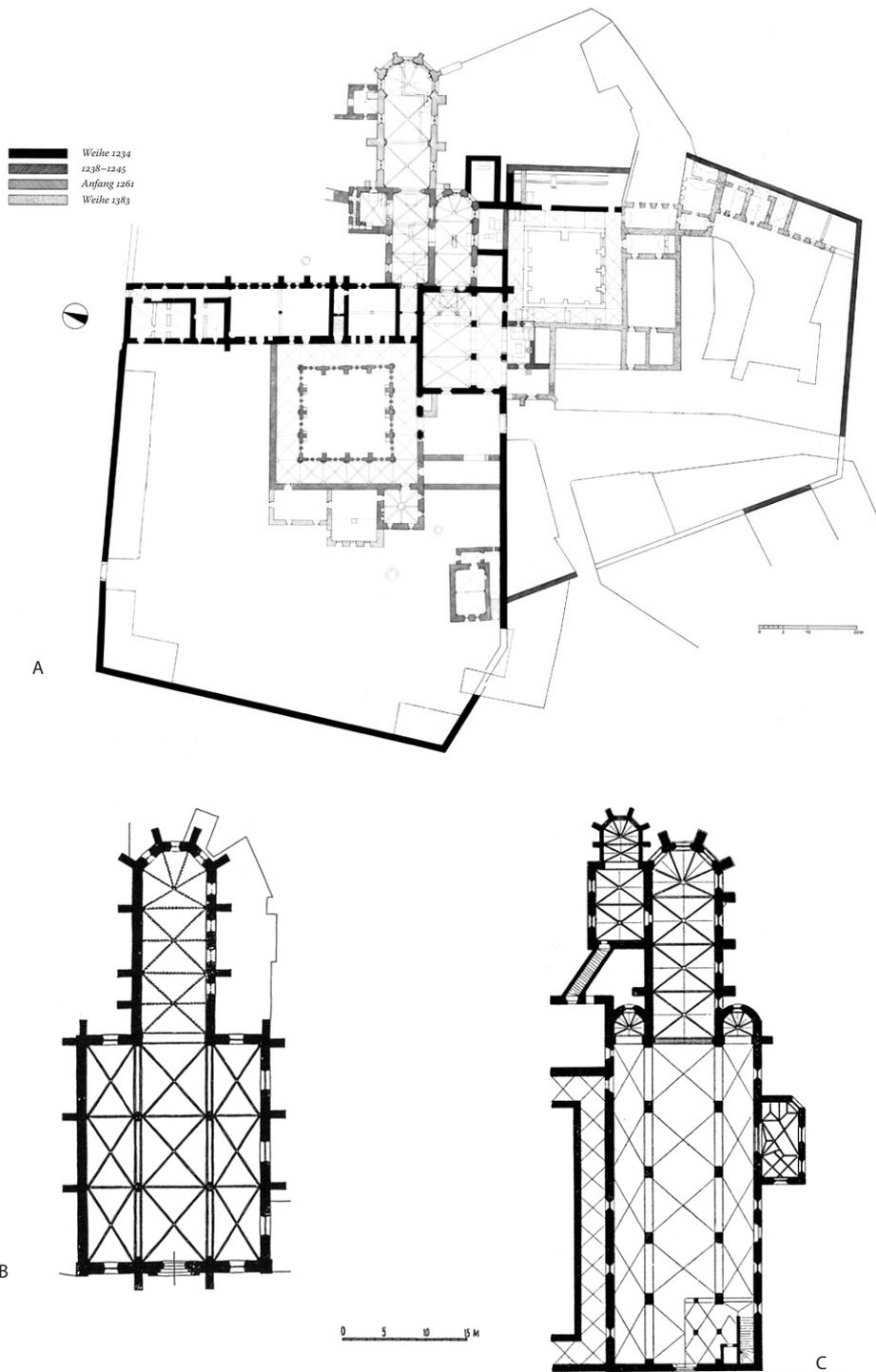


Abb. 5. A. Baualterplan des Prager Agnesklosters. Nach Soukupová, 1989, Abb. 2. B. Grundriss der Dominikanerkirche zu Iglau. Nach Kuthan, 1994, Abb. auf S. 164. C. Grundriss der Dominikanerkirche zu Friesach. Nach Donin, 1935, Abb. 29

Die konsolenartige Endung der Dienste zwischen den beiden Chorjochen in Pozsega kann man aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Chorgestühlen der Ordensbrüder erklären, die entlang der längsseitigen Mauern des Chores verliefen. Diese Sitzbänke waren in den franziskanischen Chören wahrscheinlich allgemein anzutreffen und bestimmten deren architektonische Gestaltung.²⁵ Auch der Dienst zwischen den zwei kreuzgewölbten Jochen im dreijochigen Chor der Franziskanerkirche von Bistritz und in der St. Franziskuskirche von Prag läuft nicht zum Bodenniveau herunter. An den Innenwänden des Chores der Pressburger Franziskaner und der Iglauer Dominikaner sind die Dienste konsolenartig angehalten, beim ersteren in der Höhe jenes Gesimses, der die Fortsetzung der Fensterbänke darstellt.²⁶

Die Kapitelle und Schlusssteine des Chores von Pozsega zeigen den Einfluss jener höfischen Kunst, die die Zeit des ungarischen Königs Béla IV. (1235–1270) bis in die 50-er Jahre charakterisierte. Andererseits kann der Stil eines kleineren Teils der Bauplastik auf die Zisterzienserkirche von Landstrass in der Krain zurückgeführt werden und er ist mit der ebenfalls von dort ableitbaren Westempore der Dominikanerinnenkirche der südsteirischen Studenitz (Studenice) auch verwandt, beziehungsweise mit einem Kapitell aus Pettau (Ptuj, heute beide in Slowenien).²⁷ Da die bereits erwähnte höfische Kunst der Zeit Bélas IV. – und allen Anzeichen nach auch Landstrass – in ein mitteleuropäisches System von Zusammenhängen hineinpasst und in einem engen Verhältnis zur zeitgenössischen Bautätigkeit der Přemysliden und der Babenberger steht, in erster Linie mit der von diesen Herrscherfamilien dotierten Klosterbaukunst, lohnt es sich die Vorbilder der Motive von Pozsega auch an den böhmisch-mährischen und niederösterreichischen Denkmälern vorzuzeigen.

Auf den Kapitellen der Franziskanerkirche kommen Halbpalmetten generell vor, welche einander den Rücken kehren und großteils zu zweit eine vollständige Palmette bilden. Manche Paare haben einen längeren Stiel, und sie entzweien sich am oberen Teil des Kapitelles horizontal (Abb. 11 und 13). Die Palmettenpaare können auch von ihnen entgegengesetzten Halbpalmetten begleitet werden (Abb. 6-7 und 12). Diese Ornamentik erinnert stark an den plastischen Schmuck der ersten Bauphase der Prämonstratenserkirche von Türje. Ihre Verwandten sind beim letzteren Bau an der Kapitellzone der nördlichen Langhauspfeiler²⁸ sowie auf jenen Konsolen anzutreffen, die sich unterhalb von Säulchen befinden, welche die Pfeiler flankieren.²⁹

Bei den Palmettenkapitellen beginnen die Palmettenstiele nicht beim Halsring, sondern es befinden sich zwischen ihnen gebogene Verbindungen. Diese fehlen an einer einzigen Stelle, beim Kapitell D₁N, wo die breiten Palmettenstiele etwas über dem Halsring enden (Abb. 6). Die gebogenen Verbindungen sind in diesem Stilkreis vollkommen üblich; man kann sie zum Beispiel in der Liebfrauenkirche von Buda, in Türje, in Tischnowitz (Tišnov, Mähren), sowie auch im Prager Agneskloster finden. Auf den D₂N und D₂S Kapitellen kommen zu diesen bogigen Bindungen auch noch kleine, nach oben zeigende Fortsätze hinzu (Abb. 8-9). Diese Fortsätze sind bei den qualitätvolleren Bauplastiken die Rankenansätze der sich hinter den Blättern in die obere Zone ragenden Palmettenkompositionen. Die Stümpfe in Pozsega sind eigentlich solche missverstandenen Pflanzenstengeln. Noch dazu sind auf den D₂N Kapitellen nicht nur diese entarteten Fortsätze erhalten, sondern auch die mit Halbpalmetten geschmückte Zone des oberen Teiles, nur dort gibt es zwischen den Palmetten und den



Abb. 6. D1N Kapitell in der Chor der Franziskanerkirche zu Pozsega.
Foto von Attila Mudrák, 2001



Abb. 7. D1S Kapitell in der Chor der Franziskanerkirche zu Pozsega.
Foto von Attila Mudrák, 2001



Abb. 8. D2N Kapitell in der Chor der Franziskanerkirche zu Pozsega.
Foto von Attila Mudrák, 2001



Abb. 9. D2S Kapitell in der Chor der Franziskanerkirche zu Pozsega.
Foto von Attila Mudrák, 2001

unteren Fortsätzen keine klare Beziehung. Einige Kapitelle der südlichen Pfeilerreihe der Wiener Michaelerkirche sind unmittelbar mit der reich untermeißelten, jedoch trotzdem unorganisch miteinander verbundenen Halbpalmetten der oberen Zone verwandt – und gleichzeitig auch mit den Kapitellkompositionen (Abb. 14).

Auf dem Kapitell D₃N wendet sich die obere Lappe der sich aus je einer Halbpalmette formenden Palmette – welche eine mittlere Palmette umgibt – bogig nach unten, und das von dort entspringende Halbpalmettenpaar lässt eine weitere, mit Spitze nach unten gerichtete Palmette entstehen (Abb. 10). Das genaue Gegenstück dieser Palmetten mit zurückwendendem Mittelteil lässt im Chorquadrat von Türje das nordöstliche Säulchen konsolenartig anhalten;³⁰ ihre etwas weiter entfernten Verwandten kann man auf einem der erhaltenen Kapitelle aus der Sitznischenreihe des Hauptchores der Liebfrauenkirche von Buda sehen.³¹ Auf der qualitätvolleren Bauplastik aus Buda sind die Palmettenlappen länger; sie sind fingerartig geformt und es laufen reliefartige Adern in ihnen. Diesen Palmettentypus trifft man auf je einen Kapitell in der Kirche von Tisnowitz und in der Marienkapelle des Prager Agnesklosters an; er ist ebenfalls unter den Kapitellen des Kreuzganges vom Zisterzienserkloster in Welehrad (Welehrad, Mähren) anzutreffen, wie auch auf den Kapitellen des Westflügels im Dominikanerkloster von Brünn (Abb. 15-18). Das Motiv erscheint mit anders geformten Palmetten auch im Langhaus von Türje auf dem nördlichen Kapitell des Nordwestpfeilers, sowie auf dem nordöstlichen Wandpfeiler.³²

Verwandte der zwischen den aufragenden Palmetten des D₄S Dienstkapitells untergebrachten niedrigeren Blätter (Abb. 13) lassen sich auf einem im Lapidarium des Museums von Veszprém lagernden und wahrscheinlich aus Gyulaafirátót stammenden Kapitellfragment erkennen, wie auch auf den drei erhaltenen Kapitellen des von Westen gesehen vierten Nordpfeilers der Liebfrauen-Pfarrkirche von Buda.³³ Am unteren Teil der nördlichen Konsole der hier behandelten Franziskanerkirche zu Pozsega kann man asymmetrisch krümmende Blätter sehen, deren Verwandte man in Ungarn in Türje findet, und zwar auf dem Kapitell eines Säulchens, welche sich vom Chorquadrat her an den nördlichen Triumphbogenpfeiler anschließt, weiters in Zsámbék auf den südöstlichen Dienstbündelkapitellen der Empore,³⁴ sowie in Sopronhorpács auf einem vom Chorquadrat stammenden Kapitell.³⁵ Ihre Pendants lassen sich in Niederösterreich auch beobachten, zum Beispiel im Chor von Lilienfeld³⁶ oder auf dem einzigen geschmückten Kapitell der Fraterie von Heiligenkreuz³⁷ und ebendort im Kapitelsaal (auf einem Kapitell und Schlussstein). In Mähren erscheinen sie gleichfalls, in der Kirche von Tischnowitz und auf deren Westportal, sowie auf den Kapitellen des Kreuzganges von Welehrad.

Auf dem mittleren und rechten Kapitell des dreifachen Dienstes D₂S wachsen drei dreilappige Blätter aus einem gemeinsamen Stamm heraus (Abb. 9). Dieses Motiv breitete sich in vielfachen Varianten innerhalb des Stilkreises aus, es lässt sich jedoch keine Komposition finden, die mit jenem von Pozsega genau identisch wäre. Die ungarischen Beispiele sind: Türje; Veszprém, die sogenannte Gisela-Kapelle; Gyulaafirátót; Buda, Liebfrauenkirche; Zsámbék; Bistritz, Franziskanerkirche; Halmagen.³⁸ Solche Blätter begegnet man auch im Westflügel des Kreuzganges von Heiligenkreuz³⁹ und im Langhaus der Wiener Michaelerkirche, (Abb. 19.) sie sind aber ebenfalls auf dem Portal und auf den Konsolen des Kreuzganges von Tischnowitz, sowie auf einem Ka-



Abb. 10. D3N Kapitell in der Chor der Franziskanerkirche zu Pozsega.
Foto von Attila Mudrák, 2001



Abb. 11. D3S Kapitell in der Chor der Franziskanerkirche zu Pozsega.
Foto von Attila Mudrák, 2001



Abb. 12. D4N Kapitell in der Chor der Franziskanerkirche zu Pozsega.
Foto von Attila Mudrák, 2001



Abb. 13. D4S Kapitell in der Chor der Franziskanerkirche zu Pozsega.
Foto von Attila Mudrák, 2001



Abb. 14. Wien, Michaelerkirche. Kapitelle des von Westen gezählt zweiten Pfeilers von Südwesten. Foto: Bundesdenkmalamt, 2011

sitionen zusammengehalten sind, aber auch verglichen mit der reich untermeißelten Heiligenkreuzer Variante oder mit jenem Fragment der Liebfrauenkirche von Buda, auf dem die schwungvoll, untermeißelte Ornamentik vom ehemaligen Kapitell auf den Pfeiler überschlägt. Die Lappen sind geadert: Im Falle von Kleeblättern ist dies noch in Halmagen zu beobachten, dort aber auf andere Weise. Übrigens stellt diese südsiebenbürgische Kirche einen anderen Endpunkt der Verbreitung dieses Motivs dar; es ist anders vereinfacht und vielleicht in noch schwächerer Qualität ausgemeißelt.⁴⁰

Einige bauplastische Elemente des Chores sondern sich stilistisch mit ihrer flachen, sich ausdehnenden Ornamentik klar vom Rest ab. So auch der Schlussstein des Chorquadrats und die Konsolen der Dienstbündeln zwischen den beiden Chorjochen.⁴¹ Diese sind offenbar die Arbeiten eines Meisters. Auch bei den anderen Bauplastiken

pitell der Kreuzganges im Brünner Dominikanerkloster präsent. Darüber hinaus auch im Prager Agneskloster, und zwar auf den Kapitellen des Klarissinenkreuzgangs, der St. Franziskuskirche und der Marienkapelle. Die Gestaltung der dreilappigen Blätter von Pozsega wirkt im Vergleich zu anderen Beispielen steif, plump und grob: Wenn man sie jenen Blättern gegenüberstellt, die im Prager Kloster oder in der Kirche von Gyulafirátót erscheinen, welche auf die Oberfläche des Kelches anhaften und in elegant geschwungenen Rankenkompositionen zusammengehalten sind, aber auch verglichen mit der reich untermeißelten Heiligenkreuzer Variante oder mit jenem Fragment der Liebfrauenkirche von Buda, auf dem die schwungvoll, untermeißelte Ornamentik vom ehemaligen Kapitell auf den Pfeiler überschlägt. Die Lappen sind geadert: Im Falle von Kleeblättern ist dies noch in Halmagen zu beobachten, dort aber auf andere Weise. Übrigens stellt diese südsiebenbürgische Kirche einen anderen Endpunkt der Verbreitung dieses Motivs dar; es ist anders vereinfacht und vielleicht in noch schwächerer Qualität ausgemeißelt.⁴⁰



Abb. 15. Kapitell aus der Zisterzienserkirche zu Tischnowitz. Foto von Tibor Rostás, 2002



Abb. 16. Prag, Agneskloster. Kapitell aus der Marienkapelle. Foto von Tibor Rostás, 2000



Abb. 17. Kapitell aus dem Kreuzgang der Zisterzienserabtei zu Welehrad.
Foto von Tibor Rostás, 2003



Abb. 18. Brünn, Dominikanerkloster. Kapitell
aus dem Nordflügel des Kreuzganges.
Foto von Tibor Rostás, 2003



Abb. 19. Wien, Michaelerkirche. Kapitelle des
von Westen gezählt zweiten Pfeilers von
Südosten. Foto von Tibor Rostás, 2009



Abb. 20. Schlussstein des Chorraumes der
Franziskanerkirche zu Pozsega.
Foto von Attila Mudrák, 2001

von Pozsega kann man bestimmte stilistische und qualitätsmäßige Unterschiede bemerken, die sich aber nicht klar genug ausmachen lassen, dass man weitere Hände unterscheiden könnte. Deshalb müssen wir auch davon absehen, die Anzahl jener Leute zu bestimmen, welche die ornamentalen Bauplastiken angefertigt hatten. Es steht jedoch soviel fest, dass das beste bauplastische Element der Kirche der Schlussstein des Chorraumes ist, mit seinen klaren Umrissen und seiner präzisen Komposition (Abb. 20). Die hier polygonal geformte Ranke dreht sich zweimal spiralartig um eine mittlere, achtlappige Rosette herum. Von der inneren Windung der Ranke zweigen acht Stiele

von Halbpalmetten ab, die unter der äußeren Windung hindurchschlüpfen und einen blättrigen Teil mit sich bringen, der sich auf letzteres stützt.

Die Rippen des Chores sind spitzbogig, den Spitzbogenstab begleitet von zwei Seiten Hohlkehle und Schräge. Ein solches Rippenprofil kennen wir aus dem Kreuzgang von Pilis, aus dem Burgpalast von Óbuda (dt. Altofen) und von einem Gewölbefanfänger in Veszprém. Zwischen den beiden Chorjochen ist der Gurtbogen etwas robuster, als die Rippen, er ist spitzbogig und abgeschrägt. Die spitzbogigen Schildbögen setzen vom Kämpfer an. Die Rippenanfänger sind vereinfachte Varianten von jenem Anfängertypus, der im Heiligenkreuzer Kreuzgang und Kapitelsaal oder im Hauptschiff und Chor von Türje zu sehen ist, ihre Gestaltung stimmt mit jenen Rippenanfängern überein, die in der oberen Etage der sogenannten Gisela-Kapelle in Veszprém zu finden sind, oder im Kreuzgang des Prager Agnesklosters, sowie im Chor der dortigen St. Franziskuskirche. Der Querschnitt der Deckplatte oberhalb der Kapitelle ist von unten nach oben als Hohlkehle, Schräge und Platte geformt. Das Profil lässt sich als eine vereinfachte und abgekantete Variante der mit Spornglied versehenen Deckplatten auffassen, wie auch der Rippenprofil als eine eckige Umformung der Rippen mit Spornglied. Im Ostteil der Lilienfelder Kirche ist die Deckplattenprofilierung mit Spornglied allgemein anzutreffen und die Deckplatte der erhaltenen Wanddienste im südlichen Querschiffarm in Gyulafrátót ist auch so gestaltet. Auf dem Triumphbogenpfeiler von Pozsega kommt ein Kämpfergesims nur auf der Stirnseite vor. Dieses setzt die Deckplatte oberhalb der Kapitelle fort und stimmt bezüglich ihrer Gliederung mit ihm überein.

In den Nordpfeiler der mittleren Arkade des östlichen Klosterflügels wurde eine Rippe aus dem 14. Jahrhundert eingemauert, welche vielleicht aus dem Vorgänger des Klosters stammen könnte.⁴² Aus der Kirche stammt auch ein Grabsteinfragment(?), mit dem Bruchstück einer mindestens drei Zeilen langen, gravierten und schwarz gemalten Majuskelschrift, die derzeit im Stadtmuseum von Pozsega aufbewahrt wird.⁴³ Der Stein ist auf allen Seiten gebrochen, er hat keinen intakten Rand.

Der Konvent der Minoriten in Pozsega wird 1276 zum ersten Mal erwähnt.⁴⁴ Demnach war Bruder Saul, der 1273 Guardian in Buda war, 1276 oder kurz davor nach Pozsega gezogen.⁴⁵ Unter Berücksichtigung der bereits früher dargelegten Chronologie der Stilverwandtschaft⁴⁶ kann man die Kirche in die 1240–50-er Jahre datieren. Die besitzgeschichtlichen Angaben der Burg von Pozsega erklären sowohl die auf den Stilbeziehungen ruhende Datierung, als auch die Verbindung der Kirche mit der höfischen Kunst. Ugrin, Erzbischof von Kalocsa erhielt die Burg von König Andreas II. (1205–1235) vor 1227 für Geld und als Tausch für das Gut Erdősomlyó, da sie als geeignete Basis für die Bekämpfung der bogomilischen Häresie schien, die vom benachbarten Bosnien auch auf das Gebiet südlich der Drau übergriff.⁴⁷ Es könnte auch sein, dass Ugrin im Kampf gegen die Bogomilen auch von den Franziskanern Gebrauch machen wollte, sodass bereits er den Orden in Pozsega ansiedeln ließ.⁴⁸ Darauf könnte das Patrozinium der Kirche hinweisen: Sie ist einem Soldatenheiligen (Demetrius) geweiht. Aus den Quellen wird aber eindeutig klar, dass sich der Erzbischof im Kampf gegen die Bogomilen auf die Missionierungstätigkeit der Dominikaner stützte.⁴⁹ (Es ist urkundlich bezeugt, dass die Bautätigkeit Ugrins im Becken von Pozsega darauf zurückzuführen war, in die Abtei von Gotó (heute Kutjevo, Kroatien) siedelte er 1232

Zisterziensermönche aus Zirc.)⁵⁰ Der Erzbischof starb in der Schlacht von Muhi gegen die Tataren, sodass die Burg nach dem Mongolensturm von 1241/1242 an den König zurückfiel, der diese zuerst seinem Verwandten, Herzog Kaloján gab, dann in den fünfziger Jahren Königin Maria,⁵¹ und sie blieb bis zum Ende des Jahrhunderts ein Gut der Königinnen. Die erste Angabe darüber, dass das Komitat Pozsega im Besitz der Königin war, stammt aus dem Jahre 1258.⁵² Auch Elisabeth, die Frau von Ladislaus IV. (1272–1290) hielt sie inne, und gab hier am 13. Jänner 1283 eine Urkunde heraus; Herzogin Thomasina, die Mutter von Andreas III. (1290–1301) hielt sogar ihren Hof in der Burg Pozsega, alle drei ihrer Urkunden, die auch den Ausstellungsort enthalten, wurden hier ausgestellt.⁵³ Aufgrund obiger Tatsachen kann man darauf schließen, dass die Franziskanerkirche, die ein im Süden gelegenes Denkmal der vom Hofe Bélas IV. ausstrahlenden Kunst repräsentiert, höchstwahrscheinlich nach dem Mongoleneinfall errichtet worden sein muss, ihr Auftraggeber wird entweder der König, Herzog Kaloján oder die Königin gewesen sein.

Anmerkungen

- 1 Die Quellen geben nicht nur das Patrozinium an, sondern berichten auch über den Brand der Kirche. In einer Urkunde von 1305 heißt es: „(...) quod per combustionem monasterii beati Demetrii martyris ecclesie videlicet fratrum Minorum de Posegaur in sacristia ipsius ecclesie omnes litere ipsorum essent combuste (...)” T. Smičiklas, collegit et digessit, *Codex Diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae* II–XV (Zagrabiae, 1904–1934), VIII, Urkunde 97, 107; und Pál Engel, *Pozsegavármegye (Komitat Pozsega)*, Manuskript im Historischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, 26. In einer anderen Urkunde aus 1305: „(...) apud fratres minores in villa Posogaur ad claustrum sancti Demetrii martiris degentes in sacristario eorundem per ipsos recondita extitissent, que quidem privilegia per cremationem seu combustionem dicte ecclesie sancti Demetrii combusta, annullata fuissent et cremata, cuius ecclesie combustio cunctis cernentibus liquide claret et apparet, (...)” Smičiklas (zit. oben) VIII, Urkunde 100, 111–112; und Engel (zit. oben) S. 26. In einer anderen Urkunde aus 1306: „ut quia per combustionem ecclesie beati Demetrii martyris, fratrum minorum de Posagawar”, *Alsó-Szlavóniai Okmánytár (Dubicza, Orbász és Szana vármegyék) 1244–1710*. (Unter-Slawonische Urkundensammlung (Komitate Dubicza, Orbász und Szana) 1244–1710.) Red. Lajos Thallóczy und Sándor Horváth (*Monumenta Hungariae Historica Diplomataria XXXVI.*), Budapest, 1912, Urkunde 20, 27–28. Schließlich im Jahre 1317: „(...) per concremacionem ecclesie et sacristie fratrum Minorum de villa Pasagaur (...)” Smičiklas (zit. oben) VIII, Urkunde 376, 458; Engel (zit. oben) S. 26. Vgl. noch: Ivica Degmedžić, „Požega i okolica. Studije o razvoju naselja,” in *Požega 1227–1977*, Urednik: Marijan Strbašić (Slavonska Požega, 1977), 108.
- 2 Die Türken wandelten die Kirche in eine Moschee um, und ließen das Kloster abreißen. Die restlichen Katholiken von Pozsega bauten sich 1573 eine Holzkirche, deren Hl. Geist Patrozinium sie nach der Rückeroberung auf die Franziskanerkirche übertrugen, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert auch die Aufgaben einer Pfarrkirche erfüllte. Da die Franziskaner auch zur Zeit der osmanischen Besetzung im Becken von Pozsega blieben (das nahegelegene Kloster Velika war in

ihrem Besitz) und im Großteil des Beckens von Pozsega auch die Pfarrerrfunktion ausübten, hatten sie wahrscheinlich ihre ehemalige Kirche in Pozsega in Evidenz gehalten, und nach der Rückeroberung des Gebietes siedelten sie sich höchstwahrscheinlich hier wieder an. Vgl.: Ive Mažuran, "Požega i Požeška kotlina za turske vladavine," in *Požega 1227–1977* (zit. Anm. 1.), 185–186; Igor Karaman, "Požega i Požeška kotlina od oslobođenja ispod turske vlasti do 1848. god," in ebd., 205.

- 3 Die Vorstellung des Gebäudes: Zorislav Horvat und Ivan Mirnik, "Graditeljstvo srednjeg vijeka u Požeškoj kotlini," in *Požega 1227–1977* (zit. Anm. 1.), 138–142; Diana Vukičević-Samaržija, *Sakralna gotička arhitektura u Slavoniji* (Zagreb, 1986), 125–126; Ders., "Mittelalterliche Kirchen der Bettelorden in Kroatien," in *Koldulórendi építészet a középkori Magyarországon. Tanulmányok (Architektur der Bettelorden im mittelalterlichen Ungarn. Studien)*, Hrsg. Andrea Haris (Budapest, 1994), 65–66; Ildikó Kutnyánszky, "A koldulórendek és építészetük az Árpád-kori Magyarországon" (Bettelordenskirchen und ihre Architektur im árpádenzeitlichen Ungarn), in *Tanulmányok Tóth Sándor 60. születésnapjára (Studien für Sándor Tóth zum 60. Geburtstag)*, (Budapest, 2000, 2. korrigierte und erweiterte Ausgabe), 112–113.
- 4 Das Portal wurde von Dubravka Sokač-Štimac, Zlatko Uzelac und Davorin Stepinac im Herbst 1995 freigelegt. Über die Resultate der Portalerforschung siehe Zlatko Uzelac, "Sjeverni portal crkve Sv. Dimitrija (Sv. Duha) u Požegi," *Radovi Instituta za Povijest Umjetnosti* 19 (1995): 10–15, und Anm. 11. Laut Autor war es zur Umgestaltung des Portals zur Zeit der osmanischen Besetzung gekommen, als die Kirche in eine Moschee umgewandelt wurde (ebd. 7, 10–11). Nach der Freilegung wurde das Gelniveau entsprechend des aufgefüllten Zustandes wiederhergestellt und anschließend niederbetoniert.
- 5 Laut Uzelac ließen die zurückkehrenden Franziskaner das türkenzeitliche Portal am Anfang des 18. Jahrhunderts zumauern, wobei sie die Portalnische beließen, sodass die noch erhaltenen Teile sichtbar blieben (ebd. S. 10, 12).
- 6 Tibor Rostás, "A veszprémi úgynevezett Gizella-kápolna épülete a 13. században" Die sogenannte Gisela-Kapelle von Veszprém im 13. Jahrhundert, in *Tóth Sándor Tanulmányok*, 2000 (zit. Anm. 3.), 62. Die zur Zeit der Romanik weit verbreitete Lösung verschwindet im Fall der gotischen Dienstbündeln, oder beschränkt sich lediglich auf die mittlere Dreiviertelsäule. Der stark hervortretende Wanddienst in Pozsega mit ihrer stufenartigen Gliederung macht einen ausgesprochen altertümlichen Eindruck. (Vgl.: Legnica in der nächsten Fußnote.)
- 7 Das Motiv der hinter Dreiviertelsäulen befindlichen und den Mauerwinkeln entsprechend gebrochenen Lisenen taucht in der frühgotischen Architektur Mitteleuropas ebenfalls häufig auf. Diese Lisenen kann man zum Beispiel bei den Diensten der Kirche von Csázma (Čazma), der Kapelle von Medvevár (Medvedgrad, heute beide in Kroatien) oder der St. Georgskapelle von Veszprém vorfinden – siehe: Rostás, 2010. (zit. Anm. *), 239–240, 255, 264–265. –, aber sie kommen auch im Turmuntergeschoß von Felsőörs vor (hier ist die Abstammung von der Veszprémer Kapelle nachweisbar: Sándor Tóth, "XIII. századi építőműhely Veszprémben. A Bakonyi Múzeum kőtárának ismertetése III." [Eine Bauhütte aus dem 13. Jahrhundert in Veszprém. Vorstellung des Lapidariums vom Bakony-Museum III], *A Veszprém megyei múzeumok közleményei* 6 (1967): 174.), oder in der Zisterzienserkirche von Bélapát-

falva (ebd. 176; András Gergelyffy, “Bélapátfalva, a volt ciszterci apátság templom” [Bélapátfalva, die ehemalige Zisterzienser Abteikirche], in *Magyarország műemléki topográfiája. Heves megye műemlékei I.*, Red. Dezső Dercsényi und Pál Voit, (Budapest, 1969), 533, und Abb. 530.), sowohl in den östlichen und südwestlichen Mauerwinkeln der Nebenschiffe, wie in den Ecken der Abschlusswände des Querschiffes. Das Motiv kann man auch in der *Prämonstratenserkirche von Ócsa*, in den Mauerwinkeln des Querschiffes beobachten (“Ócsa, ref. templom” [Ócsa, reformierte Kirche], in *Magyarország műemléki topográfiája. Pest megye műemlékei I. (Topographie der Denkmale in Ungarn. Denkmale in Komitat Pest I.)* Red. Dezső Dercsényi, (Budapest, 1958), Abb. 540), bei der aus der *Kathedrale von Kalocsa* bekannten Basis, die in eine rechtwinkelige Mauerecke passt, und bei Kapitellen, welche vielleicht ebenfalls aus den Mauerwinkeln des Querschiffes stammen (Géza Entz, “Les pierres sculptées de la cathédrale de Kalocsa,” *Bulletin du Musée Hongrois des Beaux-Arts* 28 (1966): 36, 38, 46, 136–137, 140–141, Kat. Nr. 3–5. und 8, Abb. 22–24. und 28) und in *Esztergom*, auf jener neuerlich gefundenen Sockel, die ins Chorhaupt der *Stephan-Protomartyr-Kapelle* lokalisiert werden kann (Fund von István Horváth aus 1984, hier publiziert: Tibor Rostás, “Zwei gotische Pfeilerformen in Mitteleuropa,” *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 62 (2008): 544–545, Abb. 637). Die Form erscheint in Zweitverwendung an den äußeren Mauerecken des barocken Chors der *Kirche von Dozmat*. Nach Meinung des Forschers hatten diese Dienste einst das Äußere der abgetragenen breiten Apsis der Kirche geschmückt, aber man könnte so den Bruch der Lisenen nur schwer erklären. (Pál Lövei, “Bevezetés” [Einleitung]; György Szekér, “Dozmat, római katolikus templom” [Dozmat, römisch-katholische Kirche], *Lapidarium Hungaricum 5. Vas megye műemlékeinek töredékei 1. Belsővet – Kőszegszerdahely (Lapidarium Hungaricum 5. Fragmente der Denkmale des Komitats Vas 1. Belsővet-Kőszegszerdahely)*, Red. Pál Lövei, (Budapest, 2002), 19, 32, 244, Kat. Nr. 56.3–16, 56.18–26, 56.28–32; Abb. 209–211.)

Diese Art der Lösung ist im Querschiff und zwar in beiden Mauerwinkeln der nördlichen Abschlussmauer der *Wiener Michaelerkirche* präsent, sowie im südwestlichen Mauerwinkel des Kreuzganges der Zisterzienserabtei von *Zwettl* und in den Mauerwinkeln der außen rundbogigen, innen polygonalen Seitenkapellen der *Dominikanerkirche von Friesach* in Kärnten (Richard Kurt Donin, *Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik*, (Baden bei Wien, 1935), 105, und Abb. 139, 141, 153; Tóth, 1967 (zit. oben), 177), in der bereits erwähnten *Zisterzienserkirche von Landstrass* entspricht alles, auf den vom barocken Umbau befreiten Stellen, zum Beispiel in den Mauerwinkeln des Querschiffes und der Nebenschiffe und in der schlesischen *Pfarrkirche von Goldberg* (Złotoryja) in den Mauerwinkeln des Chorquadrates und des nördlichen Querschiffarms (Zygmunt Świechowski, *Architektura na Śląsku do połowy XIII. wieku* (Warszawa, 1955), Abb. 565–566). Im Chorhaupt der *Zisterzienser Abteikirche von Lilienfeld* verdeckt der barocke Hochaltarbau die Wandgliederung. Von dem im Stiftsarchiv von Herzogenburg erhaltenen Altarentwurf kann man jedoch ablesen, dass hier auf den Innenseiten der den Winkeln entsprechend gebrochenen Pfeilern dreifache Dienstbündeln angebracht waren, und hinter den mittleren, dickeren Diensten der Bündeldienste erscheinen auch die gebrochenen Lisenen. (Ul-

rike Seeger, *Zisterzienser und Gotikrezeption. Die Bautätigkeit des Babenbergers Leopold VI. in Lilienfeld und Klosterneuburg* (München – Berlin, 1997), 42–43, und Abb. 20; Kurt Bleicher, “Studien zur Baugeschichte der Stiftskirche von Lilienfeld,” in *Zisterzienserstift Lilienfeld* (Lilienfeld, 2002): 116–117 und, Abb. 115.) Die Form erscheint auch in den Mauerwinkeln des zwei-jochigen Chorquadrats der ehemaligen *Zisterzienserkirche von Oslawan* (Oslavany) in Mähren.

In der zwölfeckigen *Burkapelle von Liegnitz* (Legnica) in Schlesien sind die Wandpfeiler der Seitenwände hinter der mittleren Dreiviertelsäule ebenfalls gebrochen. Wohl gemerkt, es befinden sich hier nicht nur hinter dem mittleren Dienst Lisenen – wie in Lilienfeld – sondern auch hinter den äußeren. (vgl. vorherige Amn.). Weiters ist auch die äußere und innere Seite jener keilförmigen Pfeiler gebrochen, welche den sechseckigen Mittelteil der Kapelle umgeben, so, dass diese Bruchstellen die Spitzen des Sechsecks bestimmen, sowohl in Richtung des Chorumgangs, als auch in Richtung des engen Mittelteils (Jerzy Rozpędowski, “Zamek romański w Legnicy,” *Szkice legnickie* 6 (1971): Abb. 22).

- 8 Zur Zeit der Bauforschung der Kirche wurde der Altar, welcher der Ankunft des Hl. Geistes geweiht war, abgetragen und bei der Wiederherstellung hatte man nur das rundbogige, spätbarocke Altarbild wieder aufgestellt. Eine über den ursprünglichen Zustand des klassizistischen Altarbaus erstellte Fotoaufnahme aus dem Jahre 1975: Horvat – Mirnik, 1977 (zit. Anm. 3.), Abb. 55.
- 9 Aufgrund von ebd. S. 140–141, und Abb. 64/D ist der Turm gleichaltrig mit der Kirche; weiters halten es die Autoren für wahrscheinlich, dass die Anlage ursprünglich über ein Ostturmpaar verfügt hatte, und das Pendant des Glockenturmes einst auf der nordöstlichen Ecke des Schiffes stand. Diese Vermutungen entbehren jegliche Grundlage.
- 10 Tibor Rostás, “Die einstige Minoriten-, heute griechisch-katholische Kirche von Beszterce,” in *Mitteleuropa - Kunst - Regionen - Beziehungen 3 / Umenie - Regióny - Vzťahy Stredná Európa* 3., ed. Štefan Oriško (Bratislava, 1998) (im weiteren Rostás 1998/A), 41; Ders., “A besztercei volt minorita, ma görög katolikus templom” (Die einstige Minoriten-, heute griechisch-katholische Kirche in Bistritz / Nösen), *Műemlékvédelmi Szemle* 8 (1998) Nr. 2. (im weiteren: Rostás 1998/B): 66. Diese Beispiele – und auch seine eigene frühere Arbeit zum Thema – vergessend, erkannte Marosi die ersten Bauten mit Polygonalabschluss im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts: Ernő Marosi, “A koldulórendi építészeti Magyarországon” (Die Bettelordensarchitektur in Ungarn), in *Koldulórendi*, 1994 (zit. Anm. 3.), 47–49. Seine Vorstellung zog dann noch weitere Kreise: Júlia Altmann und Pál Lővei, “Leletgyűttesek a budavári ferences templomból” (Fundensembles aus der Franziskanerkirche in der Burg von Buda), *Budapest Régiségei* 38 (2004): 12.
- 11 Helena Soukupová, *Anežský klášter v Praze* (Praha, 1989), 82–83. mit Anm. 90–91; 107. mit Anm. 101–102; 113. mit Anm. 112–114, und Abb. 2.
- 12 Klára Benešová, “Kat. Nr. 2.050.” in *Architecture of the Gothic* (Prague, 2001), 126.
- 13 Jiří Kuthan, *Česká architektura v době posledních Přemyslovců. Města - hrady - kláštery - kostely* (Vimperk, 1994), 154.

- 14 Donin, 1935 (zit. Anm. 7.), 97; Barbara Schedl, "Kat. Nr. 218." in *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 2. Gotik*. hgg. von Günter Brucher (Wien – München – London – New York, 2000), 218.
- 15 Donin, 1935 (zit. Anm. 7.), 115; Christine Chini, "Studien zur ehemaligen Minoritenkirche von Stein an der Donau," *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* N.F. 65 (1999), urkundliche Angaben: 61, 67–68, stilkritische Datierung in die fünfziger Jahre: 119.
- 16 An das Schiff ist ein damit identisch breiter Chor samt gleicher Innenhöhe angeschlossen, deren Kubatur einst jedoch erheblich niedriger war, und über einen Grundriss mit 5/10-Abschluss verfügt. Das Kirchenschiff ist dreijochig und hat einen beinahe quadratischen Grundriss. Die Kirche ist schwer datierbar, und dieses wird nicht erleichtert von der Tatsache, dass die wenigen bekannten Details aus Stein schmucklos sind. Die Säulen, welche die Ecken des Chorabschlusses von außen gliedern, enden ohne Kapitelle, ihre Sockeln sind – abgesehen vom kleinen Rest eines dieser – vernichtet. Die Dienste im Inneren sind entweder unter dem barocken Mantel verborgen, oder sie wurden abgemeißelt. Die Fenster sind rundbogig, das Gesims des Chorhauptes ist ein von kleinen Konsolen getragener Spitzbogenfries; aus dem erheblich höher gelegenen Sägezahnfries-Gesims des Kirchenschiffes ist lediglich ein kleiner Teil in der nordöstlichen Ecke erhalten geblieben. Die Detailformen werden von einander ohne Schlusstein überschneidenden, und ohne begleitende Gliederung versehenen diagonalen Rippen mit Spitzbogenstab ergänzt, sowie vom Triumphbogen mit Eckwulst und von spitzbogigen, abgestuften Gurten. Die Rippen des Chorhauptes laufen dem Bogenscheitel des Triumphbogens zu.
- 17 *Protocollum conventus Bacsensis F. F. Min. Obs. Provinciae S. Joannis a Capistrano ab ao. 1718*. I. S. 5 und 20. (Manuskript in der Bibliothek des Klosters von Bács); Gregorius Csevapovich, *Synoptico memorialis Catalogus observantis minorum provinciae S. Joannis a Capistrano olim Bosnae Argentinae ...* (Budae, 1823), 85. Zitiert in: Alice Horváth, "Adatok Bács ferences templomának és kolostorának építéstörténetéhez" (Angaben zur Baugeschichte der Kirche und des Klosters der Franziskaner in Bács), in *Művészettörténeti Értesítő* 31 (1982): 174, und Anm. 7, 20; Paškal Cvekan, *Franjevci u Baču* (Virovitica, 1985), 44–46. Den franziskanischen Ursprung des Gebäudes wird hier ebenfalls in Frage gestellt: Ernő Marosi, "Franziskanische Architektur in Ungarn," in *800. Jahre Franz von Assisi. Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters* (Wien, 1982), 463–464. Die Präsenz der Templer in Bács wird von urkundlichen Angaben jedoch nicht bezeugt. Vgl.: György Györffy, *Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza* I. (Historische Geographie des arpadenzeitlichen Ungarns I.), (Budapest, 1963), 210–213; und László Koszta, "Dél-Magyarország egyházi topográfiája a középkorban" (Kirchliche Topographie Südungarns im Mittelalter) in *A középkori Dél-Alföld és Szer (Das Südtiefeland und Szer im Mittelalter)*, Red. Tibor Kollár (Szeged, 2000), Über die Ritterorden: 62.
- 18 János Karácsonyi, *Szt. Ferencz rendjének története Magyarországon 1711-ig* (Die Geschichte vom Orden des Hl. Franziskus in Ungarn bis 1711) I, (Budapest, 1923), 33, 144; Györffy, 1963 (zit. Anm. 17.), 213; Ildikó Kutnyánszky, *Koldulórendi építészet*

az Árpád-kori Magyarországon (Die Architektur der Bettelorden im árpádenzeitlichen Ungarn), Diplomarbeit, 1998, Manuskript am Institut für Kunstgeschichte an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Eötvös Loránd Universität Budapest [ELTE]. Teil II, Dokumentation, 85–86.

- 19 Aus dem wenigen publizierten Material wird weder über die Schichten, noch über die Niveauperhältnisse oder über den Zusammenhang der Mauerreste etwas klar, auch über die Bauperioden des Gebäudes erfährt man nichts. Júlia Altmann, "Előzetes jelentés a budavári ferences templom kutatásáról" (Vorläufiger Bericht über die Erforschung der Franziskanerkirche in der Burg von Buda), *Archaeológiai Értesítő* 100 (1973): 82–87; Dies., "Az óbudai és a budavári ferences templom és kolostor kutatásai" (Forschungen über Kirche und Kloster der Franziskaner in Óbuda und in der Burg von Buda), in *Koldulórendi*, 1994 (zit. Anm. 3.), 143–147; Altmann und Lóvei, 2004 (zit. Anm. 10.), 11–13. Publizierung der Bauplastik ebd.: 13–19, und Abb. 7–36.
- 20 Mirko Valentić und Lada Prister, *Zbirka kamenih spomenika*, (Zagreb, 2002, 2. dopunjeno izdanje), 68–69. Kat. Nr. 127–129; Diana Vukičević-Samaržija, "A középkori Újlak és műemlékei" (Das mittelalterliche Ilok und seine Baudenkmäler), in *Dél-Alföld*, 2000 (zit. Anm. 17.), 488, und Abb. 21–24. (auf der oberen Fläche der Kapitelle gibt es kein eingeritztes Rippenprofil, nur Konstruktionslinien!)
- 21 Mladen Barbarić, *Povjest crkve Iločke*, (Osijek, [1918]), 6; Vukičević-Samaržija, 2000 (zit. Anm. 20.), 483. und Anm. 31. (In der Kirche kommt der Löwenwappen von Ugrin aus dem Geschlecht Csák nicht vor! Was der Autor dafür hält, ist die Verzierung eines Schlusssteins mit dem Datum 1468, auf dem Drachen und Löwen abgebildet sind. Vgl. ebd. Abb. 16.)
- 22 Gergely Buzás, "Az újlaki Városi Múzeum középkori kőfaragványai" (Die mittelalterliche Bauplastik im Stadtmuseum von Ilok), in *Dél-Alföld*, 2000 (zit. Anm. 17.), 501, und Abb. 1–4.
- 23 Barbarić [1918] (zit. Anm. 20.), 11, 17, und, Abb. 9, 13, 23. Anhand des Textes ist es mir nicht klar, wo die drei Kapitelle aus dem 13. Jahrhundert innerhalb der Kirche waren.
- 24 Vukičević-Samaržija, 1986 (zit. Anm. 3.), 107. und Anm. 162; Vukičević-Samaržija, 1994 (zit. Anm. 3.), 66. und Anm. 7; Vukičević-Samaržija, 2000 (zit. Anm. 20.), 486, und Abb. 19. Grundlage der Annahme ist jenes strahlenförmig ausgerichtete Strebebepfeilerpaar, das man im Zuge des Umbaus von 1907 gefunden hatte, welches der entwerfende Architekt, Hermann Bollé auf dem Grundriss der Kirche darstellte, wo er übrigens eine Rundbogenapsis rekonstruierte. Den Grundriss von Bollé veröffentlichte und auch vom Fund als Augenzeuge der Bautätigkeit berichtete: Barbarić [1918] (zit. Anm. 20.), 13, und Abb. 3.
- 25 Im Gegensatz zu den Zisterzienserkirchen, wo der Hauptchor kürzer ist, und auch die Dienste vom Bodenniveau beginnen, weil das Chorquadrat und der Ostteil des Kirchenschiffes breiten Raum für die Aufstellung der Chorbänke bot.
- 26 *Az örökség hagyományozása. Könyöki József műemlékfeltérési 1869–1890* (Die Tradierung des Erbes. Die Denkmalvermessungen von József Könyöki 1869–1890), zusammengestellt von Jolán Váliné Pogány, Red. Andrea Haris und István Bardoly (Budapest, 2000), Abb. 132.3/A-B.

- 27 Mija Oter Gorenčič, *Deformis formositas ac formosa deformitas. Samostanska stavbna plastika 12. in 13. stoletja v Sloveniji* (Ljubljana, 2009), 131–132, 264, und Abb. 137–141; Tibor Rostás, „Landstrass 13. századi templomai és magyarországi kapcsolataik. Stíluskritikai analízis” (Die Kirchen von Landstrass aus dem 13. Jahrhundert und ihre ungarischen Verbindungen. Stilkritische Analyse), in *Omnis creatura significans. Tanulmányok Prokopp Mária 70. születésnapjára. Essays in Honour of Mária Prokopp*, ed. Anna Tüskés (Budapest: CentrArt, 2009), 68–70, Abb. 13–14; Ders., „Die Kirchen von Landstrass aus dem 13. Jahrhundert und ihre ungarischen Verbindungen. Stilkritische Analyse,” *Ungarn Jahrbuch* 30 (2009–2010): 7–12, Abb. 14–23.
- 28 Tibor Rostás, „Udvari művészet Magyarországon a 13. század második negyedében és közepén, avagy a Gizella-kápolna hazai kapcsolattrendszere” (Höfische Kunst in Ungarn im zweiten Viertel und in der Mitte des 13. Jahrhunderts, oder das ungarische Beziehungssystem der Gisela-Kapelle von Veszprém), *Műemlékvédelmi Szemle* 10 (2000) Nr. 1–2: 27.
- 29 Auf den Konsolen unter den Säulchen scheint entweder eine Reihe von stehenden Halbpalmetten auf, die in eine Richtung geordnet sind (vgl.: ebd. 26–27) oder einander entgegengesetzte Halbpalmettenpaare (auf der östlichen Konsole des Nordwestpfeilers und auf jener Konsole des Nordostpfeilers, die sich auf der Seite des Hauptschiffes befindet).
- 30 Ernő Marosi, *Die Anfänge der Gotik in Ungarn* (Budapest, 1984), Taf. XXIV/2, und Abb. 373. Die Bestimmung letzteren Fotos ist falsch; Tibor Rostás, „Eine kleine „Drakologie“. Ornamentik der Tišnover Porta Coeli und Ungarn,” *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 60 (2006): 360, Abb. 422.
- 31 József Csemegi, *A budavári főtemplom* (Die Hauptpfarrkirche in der Burg von Buda), (Budapest, 1955), 40, Anm. I/112, 65–66, Abb. 74. (Historisches Museum Budapest [BTM] Inv. Nr.: 163.); Rostás, 2000 (zit. Anm. 28.), 18; Rostás, 2006 (zit. Anm. 30.), 358, Abb. 419.
- 32 In Lébény finden wir auch am unten zitierten Kapitell des südwestlichen Langhauspfeilers Palmetten mit zurückwendendem Mittelteil. Sándor Tóth, „A gyulafehérvári fejedelmi kapu jelentősége” (Die Bedeutung des Fürstenportals von Gyulafehérvár), *Építés-Építészettudomány* 15 (1983): 419. Diese haben aber einen anderen Charakter, sie stehen in keiner echten Beziehung zu den oben erwähnten.

Das Motiv war auch früher nicht unbekannt in Ungarn, ihre Beispiele sind von den zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und um 1200 aus Pécs, vom Portal in Jásd, vom Fragment eines Nischenbogens von Szermonostor (heute Ópusztaszer), von einem Fragment aus Madocsa, vom Doppelportal des Wohnturmes von Esztergom, vom Rosenfenster der dortigen Burgkapelle und von einem Fragment aus dem Lapidarium bekannt, sowie vom Hauptportal von St. Pantaleon in Halytsch (Halych, heute Westukraine) und vom Fürstenportal der Kathedrale von Karlsburg (Gyulafehérvár, heute Alba Iulia, Rumänien). Siehe: Sylvia K. Palágyi und Sándor Tóth, *A római és középkori kőtár katalógusa. Tihanyi múzeum* (Katalog des römischen und mittelalterlichen Lapidariums. Museum Tihany), (Veszprém, 1976), Kat. Nr. 42, Zeichnung 3/B; Marosi, 1984 (zit. Anm. 30.), 49–50, 57, 97–99, 137, Kat. Nr. 41, Taf. XVIII. und Abb. 110–113, 115; Tóth, 1983 (zit. oben), 396, 401, und Abb. 3, 6; Sándor Tóth, „Kat. Nr. I–62.,” in *Pannonia Regia. Művészet a Dunántúlon 1000-*

1541 (Pannonia Regia. Kunst in Transdanubien 1000–1541), Red. Árpád Mikó und Imre Takács (Budapest, 1994), 122; Sándor Tóth, “A 11–12. századi Magyarország Benedek-rendi templomainak maradványai” (Reste der Benediktinerkirchen vom Ungarn des 11–12. Jahrhunderts), in *Paradisum Plantavit. Bencés monostorok a középkori Magyarországon* (*Paradisum Plantavit. Benediktinerklöster im mittelalterlichen Ungarn*), Red. Imre Takács (Pannonhalma, 2001), 251; Sándor Tóth, “Kat. Nr. V-31, V-38.”, in *Paradisum Plantavit*, 2001, 431–433, 436.

Der Palmettentypus erschien in Ungarn bereits im 11. Jahrhundert. Man kann sie am Kämpfer von Szekszárd beobachten, weiters auf einem Kämpferfragment von Zselicszentjakab, auf dem Friesfragment von Bodrogmonostorszeg und auf zwei Kämpfern aus Dombó. Bei diesen frühen Beispielen wird jedoch der sich zurückwendende Teil unabhängiger behandelt, sie fügt sich nicht ins Körper der Palmette, sondern befindet sich oberhalb davon, auf solche Weise, dass ihn ein dünner Ranken damit verbindet. Eine ähnliche Gestaltung können wir übrigens auch in Türje, auf dem östlichen Kapitell des Nordostpfeilers sehen (vgl.: Marosi, 1984 (zit. Anm. 30.), Taf. XXIV/3, mit falscher Bestimmung). Über die Beziehung der Bauplastik des 11. Jahrhunderts schrieb Sándor Tóth mehrmals: “A 11. századi magyarországi kőornamentika időrendjéhez” (Über die Chronologie der Steinornamentik des 11. Jahrhunderts in Ungarn), in *Pannonia Regia*, 1994 (zit. oben), 55, 56. und ebd. Kat. Nr. I-3; *Paradisum Plantavit*, 2001 (zit. oben), 240, 251. und ebd. Kat. Nr. V-2.

Abschließend sollten wir unsere Sammlung mit zwei Beispielen aus Italien ergänzen: Auf die in Bari aufbewahrte Exultet-Rolle wurden als Rahmenmotiv in kreisförmige Felder eingefasste, stilisierte Palmetten mit zurückwendenden Mittelteil gemalt (vgl.: Florentine Mutherich, “Malerei,” in Louis Grodecki, Florentine Mutherich, Jean Taralon und Francis Wormald, *Die Zeit der Ottonen und Salier*, Universum der Kunst (München, 1973), 211–225, und Abb. 214–215. [ich danke Sándor Tóth für das Beispiel] und auch jenes gravierte Muster besteht aus Palmetten mit zurückwendendem Mittelteil, das den Heiligenschein der Hauptfigur auf der Hl. Franziskus Vita-Retabel ausfüllt, welche in der Kirche S. Francesco von Pisa zu sehen ist (vgl.: Hans Belting, *Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst* [München, 1990], Abb. 230). Das Motiv ist byzantinischer Herkunft, auch im Falle der Beispiele aus Italien müssen wir wohl mit byzantinischer Vermittlung rechnen.

33 Csemegi, 1955 (zit. Anm. 31.), 42, 65, Anm. I/118, Abb. 71, 73 (BTM Inv. Nr. 186) sowie Abb. 87. (BTM Inv. Nr. 142); Rostás, 2000 (zit. Anm. 28.), 17–19; Rostás, 2006 (zit. Anm. 30.), 357–358.

34 Rostás, 2000 (zit. Anm. 28.), 11, und Abb. 7; Rostás, 2006 (zit. Anm. 30.), 355, Abb. 408, 359, Abb. 424.

35 Gábor Bazsó, *Sopronhorpács, plébániatemplom* (Sopronhorpács, Pfarrkirche), in *Lapidarium Hungaricum 3. Győr-Moson-Sopron megye I.* (Budapest, 1995), 35, 113; LaHu Kat. Nr. 335.263, und Abb. 223, 225.

Aufgrund der rekonstruierbaren Raumorganisierung und der erhaltenen Details zeigt der Chorquadrat von Sopronhorpács auch andere Zusammenhänge mit dem hier untersuchten Stilkreis. Die Kreuzgewölbe des zweijochigen Chorquadrates stützten sich im Osten auf polygonale Wanddienste, an den übrigen Stellen auf kurze Wanddienste mit Halbachtel-Grundriss. Das östliche Dienstpaar ist

dreiseitig, ihre Hauptansicht steht in Richtung Rippe; die kurzen Dienste werden wohl konsolenartig angehalten gewesen sein, die Konsolen sind uns jedoch nicht bekannt. (Ebd. auf Abb. 152–153, auf der Rekonstruktion von János Sedlmayr ist die Hypothese des Entwerfers eine Konsolenform, die jener von Kerz [Kerc, rom. Cârța] in Siebenbürgen ähnlich ist.) Die im Lapidarium erhaltenen Gewölbeanfänger, Rippen- und Schildbogenstücke zeigen, dass der Gurt mit den Diagonalrippen übereinstimmend war, welche an der Ecke mit Hohlkehlen versehen sind. Ferner begannen die Hohlkehlen der Gurten, Rippen, und Schildbögen – letztere zeigen die Hälfte des Rippenprofils – ab dem Kämpfer gemeinsam und trennten sich nur weiter oben. (Vgl.: ebd. 30–31, 35, 39, 44, 120–121; Konstruktionskat.: 335/3, und Abb. 109, 111–112, 152–153, 215–229.) Das Chorquadrat mit der ehemaligen hufeisenförmigen Apsis und wahrscheinlich mit dem östlichen, achteckigen Pfeiler und den halbachteckigen Wandpfeiler wurden am Ende der Bautätigkeit des zweiten Viertels des 13. Jahrhunderts, vermutlich in den 40-er Jahren oder am Anfang der 50-er Jahre erbaut (ebd. S. 43, 120).

Die kurzschäftigen, konsolenartig endenden Dienste tauchen an den Seitenmauern von Kreuzgängen auf, aber ihr einziger kurzer Schichtstein ist sowohl in Tischnowitz, als auch in Heiligenkreuz und Lilienfeld zylinderförmig. Ein in Konsole endender Wanddienst mit polygonalem Grundriss – der aber erheblich länger ist, als jene, die in Sopronhorpács anzunehmen ist – kann aus dem Stilkreis von Kerz zitiert werden: In der Franziskanerkirche von Bistritz erscheint er zwischen den beiden, auf rechteckigem Grundriss angelegten Jochen des Chores – Rostás, 1998/A (zit. Anm. 10.), 41–42; Rostás, 1998/B (zit. Anm. 10.), 65. In Bistritz bleibt das Kapitell jedoch weg, den Wanddienst schließt unmittelbar oberhalb des Schaftes ein Kämpfergesims mit Hohlkehle-Platte Profil ab. Bei einem Konsolenkapitelltypus im Klarissinnenkreuzgang des Prager Doppelkloster bleibt dagegen der Schaft weg, unmittelbar oberhalb der unteren kleinen Konsole beginnt das Kapitell mit einem Grundriss, der fünf Seiten eines Achtecks zeigt und dann die Deckplatte. (Soukupová, 1989 (zit. Anm. 11.), Abb. 95.) Die engste Beziehung der in Sopronhorpács vorfindbaren Dienstform verbindet sie mit der Marienkapelle des Prager Klosters, und auch die Raumstruktur des Chorquadrates kann am ehesten damit in Verwandtschaft gebracht werden. Im Innenraum der auf quadratförmigen Grundriss angelegten, aus drei Jochen bestehenden und mit Kreuzgewölben versehenen Prager Kapelle stehen in den Mauerwinkeln Dreiviertelsäulen – dies ist also ein Unterschied zu Sopronhorpács – aber zwischen den einzelnen Jochen zeigen die konsolenartig angehaltenen Dienste halbe Achtecke, samt ihrer Kapitelle. Die spitzbogigen Gurte der Kapelle entsprechen den Rippen, die ebenfalls spitzbogigen Schildbögen zeigen die Hälfte des Rippenprofils. Die mit hohlkehligem Ecken versehenen Rippen des Gewölbes werden seitlich mit einer kleinen Schräge gegliedert, die Hohlkehlen der benachbarten Rippen beginnen gemeinsam (ebd. Abb. 68–71, 92–93). Jene Variante des hohlkehligem Rippenprofils ohne Schräge, welche auch in Sopronhorpács angewandt wurde, kommt auf dem sechsteiligen Gewölbe der Küche vor. (ebd. Abb. 119.) In der Abschlussperiode der westungarischen Kirche waren also jene Einflüsse vorherrschend, die von der mitteleuropäischen höfischen Kunst kamen, insbesondere von jener Periode des Agnesklosters, die man zwischen 1238 und 1245 datiert.

- Aber auch die frühere Stilorientierung verschwand nicht spurlos: Dieses zeigen jene Fensterrahmen an der ehemaligen Apsis, deren Hohlkehlen mit Kugelreihen geschmückt sind (Bazsó, 1995 (zit. oben), 26, 33, 43, und Abb. 55–60, 260–265).
- 36 Erich Bachmann, *Eine spättaufische Baugruppe im mittelböhmischen Raum* (Brünn – Leipzig, 1940), Abb. 25; Bleicher, 2002 (zit. Anm. 7.), 110, und Abb. 99; Rostás, 2006 (zit. Anm. 30.), 359, und Abb. 423.
- 37 *Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz*, Österreichische Kunsttopographie XIX. Bearb. Dagobert Frey (Wien, 1926), 149, und Abb. 88; Markus Thome, *Kirche und Klosteranlage der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz. Die Bauteile des 12. und 13. Jahrhunderts* (Petersberg, 2007), 176, und Abb. 211, 212. Zwischen den zylinderförmigen Pfeilern und den breiten Bandrippen der Fraterie hatte man auf eigenartige Weise als Übergang eine auf ihren Kopf gestellte Rippenanfänger-Form angewandt. Unter dem ungewöhnlichen Motiv erscheint auf mehreren Pfeilern auch ein Halsglied, und verstärkt dadurch die Rolle der Form als Kapitell.
- 38 Rostás, 2000 (zit. Anm. 28.), 11, 28–29; Rostás, 2006 (zit. Anm. 30.), 354, und Abb. 407, 361–362, und Abb. 410, 426.
- 39 Frey, 1926 (zit. Anm. 37), Abb. 57; Thome, 2007 (zit. Anm. 37), 138, und Abb. 123; Über die auch hier behandelten Stilzusammenhänge, siehe: 158–159.
- 40 Vgl.: Tibor Gerevich, *Magyarország románkori emlékei* (Ungarns Denkmale aus der Romanik), (Budapest, 1938), Taf. CLX; Tibor Rostás, “A halmágyi evangélikus templom” (Die evangelische Kirche von Halmegen), in *Középkori egyházi építészet Erdélyben / Architectura religioasă medievală din Transilvania / Medieval ecclesiastical architecture in Transylvania* II. Red. Adrian Andrei Rusu und Péter Levente Szócs, (Satu Mare, 2002), 97–98. und Abb. 6.
- 41 Dies sind jene Fragmente, die sich aus Landstrass ableiten lassen. Vgl.: Anm. 27.
- 42 Im Zuge der Renovierung des Klosters wurde von der Fassade der Hofseite des Ostflügels der Verputz abgeschlagen, sodass im Sommer 2001 im Ziegelmauerwerk auch sonstige eingebaute Steinelemente zu beobachten waren – ohne interpretierbaren Details jedoch.
- 43 Inv. Nr. 2533. (Frühere Inv. Nr. 646.) Geschenk des Franziskanerguardians Fra Andeo Novak vom 1. Dez. 1931.
- 44 Laut einer nicht nachvollziehbaren Angabe aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, erscheint unter anderem auch Pozsega in jenem Verzeichnis der Ordensprovinz, das für das Generalkapitel von Narbonne 1260 erstellt worden war (schematismus narbonensis). Siehe: *Brevis Memoria Provinciae Capistranae* (Budae, 1857), 8. Die Quelle selbst, die Liste der Ordensprovinz erscheint natürlich nicht unter den veröffentlichten Beschlüssen des Generalkapitels von Narbonne (*Statuta generalia ordinis edita in capitulis generalibus celebratis Narbonae an. 1260 Assisi an. 1279 atque Parisiis an. 1292*. [editio critica et synoptica] Continuabitur: Michael Bihl, P. OFM. Archivum Franciscanum Historicum XXXIV. [1941], 13–94; 284–358), und nach unseren Kenntnissen stammt das erste Verzeichnis, welche auch die einzelnen Klöster nennt, lediglich aus 1316. So ist der Quellenwert des franziskanischen Geschichtswerks von 1857 nur gering. Diese Angabe der Arbeit wurde in Vukičević-Samaržija, 1994 (zit. Anm. 3), Anm. 4. zitiert, und von dort zog sie weitere Kreise: Kutnyánszky, 1998 (zit. Anm. 18.), 159, 164.

- 45 In den Heiligsprechungsprotokollen der Hl. Margarethe sprach darüber der in Buda lebende Péter Tapolcsányi: „(...) et frater Saulus, qui erat tunc quardianus, qui modo est in Posega (...)” in *Monumenta Romana Episcopatus Vesprimiensis* I. (Budapestini, 1896), 293; Karácsonyi, 1923 (zit. Anm. 18.), I, 1923, 228.
- 46 Über die Datierung der erwähnten ungarischen Denkmäler siehe: Rostás, 2000 (zit. Anm. 28.), 35–37; Rostás, 2006 (zit. Anm. 30.), 362–366.
- 47 Georgius Fejér, *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis* III/II (Budae, 1829), 100; Nicolaus Pfeiffer, *Die ungarische Dominikanerordensprovinz von ihrer Gründung 1221 bis zur Tatarenverwüstung 1241–1242* (Zürich, 1913), 60; Degmedžić, 1977 (zit. Anm. 1.), 104; *Korai Magyar Történeti Lexikon (9–14. század)* (Historisches Lexikon für die frühe Geschichte Ungarns, 9–14. Jh.), Chefred Gyula Kristó, (Budapest, 1994), Pozsega – 1. Schlagwort (István Feld und László Koszta) 552–553; und Ugrin – 1. Schlagwort (László Koszta) 696–697; Attila Zsoldos, *Az Árpádok és asszonyaik. A királynéi intézmény az Árpádok korában* (Die Árpáden und ihre Frauen. Die Institution der Königinnen zur Zeit der Árpáden) (Budapest, 2005), 157–158.
- 48 Uzelac, 1995 (zit. Anm. 4.), 7–8, 16.
- 49 Géza Kanyó, “Kálmán herczeg 1208–1241. Második, befejező közlemény” (Herzog Koloman 1208–1241. Zweite, abschließende Mitteilung), *Katholikus Szemle* 9 (1895): 429–436; Gyula Pauler, *A magyar nemzet története az Árpád-házi királyok alatt II. (Die Geschichte der ungarischen Nation unter den Königen aus dem Árpádenhaus II.)* (Budapest, 1899), 118, 136–137; Pfeiffer, 1913 (zit. Anm. 47.), 60–74.
- 50 F. L. Hervay, *Repertorium historicum Ordinis Cisterciensis in Hungaria* (Romae, 1984), 101–103; Uzelac, 1995 (zit. Anm. 4.), 7–8, 16. Zur Zeit der Erforschung der Jesuitenkirche von Gotó (1989–1993) hatte man festgestellt, dass diese anstelle der Zisterzienserkirche erbaut worden war, und bestimmte Details davon bewahrt hatte. Der polygonale Chor der Zisterzienserkirche wurde damals freigelegt. (siehe ebd. Anm. 7.)
- Die von Uzelac zwischen den Zisterzienserkirchen von Pozsega und Zirc, sowie Gotó aufgestellten Stilbeziehungen sind nicht haltbar. Weder die Kirche von Pozsega, noch ihr Portal haben eine nachweisbare stilistische Beziehung zu Zirc, und auch der polygonale Chorabschluss ergibt (vorläufig) keinerlei Zusammenhang zu Gotó; keinesfalls einen solchen, der jene Annahme fundieren würde, dass Pozsega von den Zisterziensern von Gotó erbaut worden war. (Vgl. ebd. S. 7–8, 12, 14, 16.)
- 51 Zsoldos, 2005 (zit. Anm. 47.), 157–159; *Korai Magyar Történeti Lexikon*, 1994 (zit. Anm. 47.), Pozsega – 1. Schlagwort (Feld István und László Koszta) 552–553; Gyula Kristó, *A feudális széttagolódás Magyarországon (Die feudale Zergliederung in Ungarn)* (Budapest, 1979), 29.
- 52 Gusztáv Wenzel, *Árpádkori új okmánytár I–XI. (Neue Urkundensammlung der Árpádenzeit I–XI.)* (Pest, 1860 – Budapest, 1873), XI, Urkunde 311, 445–446; Smičiklas (zit. Anm. 1.) V, Urkunde 601, 84–85; Degmedžić, 1977 (zit. Anm. 1.), 105–106; Attila Zsoldos, “A királyné udvara az Árpád-korban” (Der Hof der Königin in der Árpádenzeit), *Századok* 136 (2002), 277–278, und Anm. 106; Zsoldos, 2005 (zit. Anm. 47.), 57, 80, 94–95, 152.
- 53 Degmedžić, 1977 (zit. Anm. 1.), 109; Kristó, 1979 (zit. Anm. 51.), 29, 31–32; Zsoldos, 2002 (zit. Anm. 52.), 273; Zsoldos, 2005 (zit. Anm. 47.), 90–91, 172–173.

